

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: Spengler als politischer Warner
Autor: Feilbogen, Siegmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gerichtet haben sollte. Und dann könnte es wohl sein, dass selbst das Fahrzeug scheitert und sein Führer sich allein im Boot einsam dem Weltmeer anvertraut — wie Strindberg einmal seinen Helden über das nächtliche Meer vor uns entschwinden lässt, dem leuchtenden Gestirn des Herakles entgegensteuernd. Wir wissen nicht, ob solches Schicksal noch dem Kapitän des *Untergangs des Abendlandes* vorbehalten ist, der sich zu neuen Fahrten rüstet. Doch wir möchten es ihm wünschen.

MÜNCHEN

MANFRED SCHRÖTER



SPENGLER ALS POLITISCHER WARNER

Wissenschaftlich ist wohl das Kapitel *Probleme der arabischen Kultur* das wichtigste; die Themen, deren Durchforschung Spengler als Aufgaben der Zukunft fordert, mögen in diesem wie auch in den andern Kapiteln dem Nachwuchs der Historiker manche zeitgemäße Anregung geben. Aber die Gefahren der Methode treten gerade hier besonders deutlich hervor. Dass die arabische Kultur in Babylon anfangen, im Judentum und Urchristentum sich fortsetzen, dann im Corpus juris als einer „arabischen und also religiösen Schöpfung“ zutage treten soll, weil angeblich Papinian und andere große Juristen Syrer gewesen seien, was bei Papinian äußerst bestritten ist und übrigens nicht im geringsten seinen semitischen Ursprung beweisen würde, da Syrien auch von Griechen wimmelte; dass selbst Karl der Große ein Träger des „maurisch-byzantinischen Geistes“ gewesen sein und planmäßig und mit seiner ganzen Energie das durchgesetzt haben soll, was Karl Martell durch seinen Sieg soeben verhindert hatte, nämlich die Herrschaft der arabischen Kultur im Abendlande, das sind Behauptungen, die überhaupt nur begreiflich sind, weil es gilt, für die arabische Kultur ein Jahrtausend herauszurechnen und sie noch rechtzeitig vor den sächsischen Kaisern aufhören zu lassen, damit doch auch für die faustische Kultur der Gegenwart so ziemlich das übliche Jahrtausend einer Kultur abgelaufen sei. Dabei paradiert Mohamet als „Zeitgenosse“ (Exponent derselben Kulturphase) neben Cromwell und Pythagoras, von dessen ziemlich sagenhafter Persönlichkeit und Lebensgeschichte kein quellenmäßiger Erforscher der griechischen Geschichte so sichere Kunde hat wie Spengler kraft seiner Methode der Intuition. Eine andere Dreiergruppe, deren Mitglieder sich etwas verwundert ansehen, bildet Spinoza — der Glaubenslose — mit dem Baalschem — dem Gründer einer Sekte von polnisch-jüdischen „Frommen“ (Chassidim) und Otto Weininger, dem jüdischen Hasser alles Jüdischen. Diese „drei Heiligen“ sollen die jüdische Mystik repräsentieren in ihrem seit den Kreuzzügen gleichgebliebenen Wesen, das überdies mit dem islamitischen Sufismus identisch sein soll. Also Otto Weininger als letzter Ausläufer der arabischen Kultur! Doch Spengler selbst ist ein Mann von Geist, und auch der Unsinn hat bei ihm Methode. Man denke sich aber dieselbe Methode der Zusammenstellung angeblicher Zeitgenossen auf Grund mehr oder weniger abenteuerlicher Analogien und fragwürdiger Tatsachen aus Quellen zweiter Hand, man denke sich diese Methode von künftigen Historikern aus der Schule Spenglers gehandhabt, natürlich von jedem nach eigenem Ermessen in der Feststellung und Begrenzung der verschiedenen Kulturen, und die Geschichte wird, aus einer durch das eiserne Gerüste der Chronologie in fester Ordnung gehaltenen Darstellung der menschlichen Entwicklung, zu einem tollen Veits-

tanz von „Zeitgenossen“ aus den verschiedensten Jahrtausenden und Landschaften.

Diese Dinge widerlegen sich selbst, und man kann die Aufgabe ihrer eingehendern Kritik mit Beruhigung der Fachwissenschaft überlassen. Viel bedenklicher ist für das große Publikum der gebildeten Leser die Gefahr, durch die geistvolle Darstellung und imponierende Zuversicht Spenglers auch in seine politische Richtung mitgerissen zu werden, die eine höchst einseitige, schroff reaktionär und bei der ohnehin noch vielfach in den veralteten Vorstellungen des wilhelminischen Zeitalters befangenen Mentalität vieler deutschen Akademiker für die künftige Entwicklung des deutschen Geistes gefahrvoll ist. Schon im ersten Bande ist Spengler gegen den Sozialismus recht hart gewesen. Im zweiten Bande richtet sich seine Polemik mit derselben Schärfe gegen die Demokratie überhaupt, die ihm nur ein Übergang zur Herrschaft des Geldes und des Säbels ist. Die ganze Polemik hat nicht einmal den Reiz der Neuheit; sie ist vielmehr ein Erbstück aus dem Nachlass Nietzsches, eine logische Konsequenz seiner Abneigung gegen die „Vielen, allzu Vielen“. Und sie wendet sich gegen die letzte Hoffnung unserer Zeit.

Die Demokratie ist die einzige Zukunft des Bürgertums; konsequent negiert Spengler auch das Bürgertum selbst, indem er es als „Nichtstand“ den beiden „Urständen“, dem Adel und dem Priestertum, entgegenstellt, von denen aber wieder der Adel als der Inbegriff der Rassemenschen, „des Blutes“ und seiner „kosmischen Instinkte“ sein erklärter Liebling ist. Damit stellt sich das ganze Werk, mit aller Geisteskraft, in verhängnisvollster Weise in den Dienst der Reaktion. Dazu kommt ein durch beständige Wiederholung geradezu widerlich wirkender Kultus der kriegerischen Tatmenschen gegenüber den bloß geistig wirkenden Dienern der „Wahrheit, deren Reich nicht von dieser Welt ist“, womit die stille Tätigkeit des Denkers gegenüber dem geräuschvollen Wirken der großen Kriegshelden gemeint ist. Hier tritt das Unbewusste in Spengler, sein „Blut“, sein „Dasein“ in schroffen Gegensatz zu dem Grundgedanken seines eigenen „Wachseins“.

Seine Geschichtsauffassung unterscheidet nämlich durchwegs die historischen von den ungeschichtlichen Völkern. Die ersteren werden während der Blütezeit ihrer Kultur zu Erscheinungen, welche allein das Menschentum über die vernunftlose Natur hinausheben. Die ungeschichtlichen Völker dagegen und ihre Schicksale oder selbst die historischen Völker, wenn sie das Zeitalter ihrer Kultur überleben, was auch Jahrtausende hindurch geschehen kann, bieten nach Spengler ein Naturschauspiel, dessen Ablauf so bedeutungslos wie die Kämpfe der verschiedenen Rudel des Wildes im Wald und auf der Steppe. Sie sind „Fellachenvölker“, bestimmt zu Objekten der Geschichte, zur Beute der historischen Kulturvölker, welche als Subjekte und Herren der Geschichte den andern zum Schicksal werden. Der ganze Unterschied zwischen diesen aktiven Subjekten, die ihre eigenen Kämpfe führen und Schicksale schmieden, und jenen passiven Objekten, die für die Interessen der andern sich verbluten müssen, liegt im Besitze oder Nichtbesitze einer schöpferischen Kultur. Und wessen Leistung ist diese Kultur? Ist sie ein Werk des Säbels oder der Politik? Nein, sie ist das stille Gespinnst eben jener entsagungsvollen Denker und Dichter, Gelehrten, Erfinder und überhaupt der naturgemäß unkriegerischen, aber dabei doch so oft heldenhaften Männer des Geistes, welche Spengler wegen ihrer angeblichen Instinktlosigkeit und erloschenen Triebe nicht genug herabsetzen kann. Nur die Männer der Tat sollen die Schöpfer der Kultur und die Väter der Geschichte sein. Ganz folgerichtig

gelangt denn auch Spengler auf diesem Wege dazu, den Russen, diesem Volke der Zukunft, als „die einzige Form, welche noch heute dem Russentum gemäß ist,“ die Rückkehr zum „primitiven Zarismus von Moskau“, d. h. noch hinter Peter den Großen zurück etwa zu Iwan dem Schrecklichen zu empfehlen. Die Dinge dieser Welt erscheinen nämlich angeblich der russischen Seele „so unbedeutend“, dass sie auf ihre Verbesserung „keinen Wert legt“. Die echten Russen sind ihm nämlich diejenigen, welche man in den kleinen Kaffeehäusern, „schmutzig, bleich und erregt, in den Winkeln hockend, immer mit Metaphysik beschäftigt und alles mit den Augen des Glaubens betrachtend“ in den russischen Städten beobachten kann.

Wie kritisch man ihm auch gegenüberstehen muss, neben vielen bahnbrechenden Anregungen, auch durch seine Irrtümer, lässt sich *ein* Verdienst Spengler nicht absprechen. Mag seine Prophezeiung vom unabwendbaren Untergang des Abendlandes und seiner Kultur, mag überhaupt seine Grundanschauung von den monadengleich ohne gegenseitiges Verständnis sich entwickelnden Kulturen noch so falsch sein, mag es noch so wichtig sein, die zu befürchtende Entmutigung des deutschen Volkes durch Kritik Spenglers zu vermeiden, einen großen Dienst hat er seinem Volke erwiesen: *er hat vor der Gefahr des Unterganges gewarnt*. Und als Warner hat er uns gelehrt, die Symptome des Verfalles zu sehen, die aufzuweisen und als Warnungszeichen ihrem Zeitalter vorzuhalten schon seit Tacitus eine der wichtigsten Aufgaben der Geschichtschreibung ist.

ZÜRICH

SIEGMUND FEILBOGEN



ANMERKUNGEN ZU KULTURPROBLEMEN

Ähnlich wie Goethes *Faust* beginnt Spengler den neuen vorliegenden Band mit übersinnlichen Betrachtungen und gelangt am Ende einer langen Bahn von Irrungen und Wirrungen zu volkswirtschaftlichen Erwägungen, die freilich nicht so einfach-natürlicher Art sind, wie jener Gedanke des erblindeten Faust, der beschließt, dem Volke neues Siedlungsland zu erschließen.

Besonders im ersten Kapitel und auch später öfters wirft Spengler seine *erkenntnistheoretische Grundfrage* auf. — Gerade deshalb, weil Spengler glaubt, als erster die richtige „Methode“ für die geschichtswissenschaftliche Forschung entdeckt, oder mindestens praktisch angewendet zu haben, misst er ja seinem Werk eine so grundlegende, „epochale“ Bedeutung zu. Vergleicht sich doch Spengler mit Kopernikus, der gegenüber der früher herrschenden ptolomäischen Auffassung vom Planetengebäude ein ganz neues „Weltbild“ schuf! — Das kausale Denken, die Frage nach dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung, die bisher allgemein als die Grundvoraussetzung alles wissenschaftlichen Denkens galt, ist Spengler ein Dorn im Auge. — Er führt da aus: „Es wird das naturgeschichtliche Denken des 20. von dem des 19. Jahrhunderts unterscheiden, dass dieses System von Oberflächenursachen — Darwin ist für Spengler ein Hauptvertreter dieses ‚Systems‘ —, dessen Wurzeln in den Rationalismus der Barockzeit zurückreichen, beseitigt, und durch eine reine Physiognomik ersetzt wird. Wir sind Skeptiker allen kausal erklärenden Denkweisen gegenüber. Wir lassen die Dinge reden und bescheiden uns damit, das in ihnen waltende Schicksal zu fühlen und in seinen Gestaltungen zu schauen, dessen Ergründung nicht im Bereich menschlichen Verstehens liegt.“